



Pierre Bayle. Stahlstich von J. M. Bernigeroth, Leipzig 1741.

PIERRE BAYLE

Historisches und kritisches Wörterbuch

Eine Auswahl

Übersetzt und herausgegeben
von
Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag 2003. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort	VII
Einleitung	IX
Zur vorliegenden Ausgabe	LVII
Bibliographie	LXIX

Pierre Bayle
Historisches und kritisches
Wörterbuch

ACINDYNUS	1
BONFADIUS	5
BUNEL	12
CATIUS	21
CHRYSIPP	24
CHRYSIS	40
DAVID	42
DIKAIARCH	67
EPIKUR	81
HIPPARCHIA	108
JONAS	120
JUPITER	124
KONSTANZ	142
MÂCON	147
MAMMILLARIER	152
MANICHÄER	157
NICOLE	168
NIHUSIUS	180

PAULICIANER	189
PERROT	224
POMPONAZZI	233
PYRRHO	257
RIMINI	274
RORARIUS	280
RUFINUS	343
SOMMONA-CODOM	356
SPINOZA	367
TAKIDDIN	440
TURLUPINER	445
WEIDNER	449
XENOPHANES	453
ZABARELLA	498
ZENON VON ELEA	517
 KLARSTELLUNGEN	 567
ERSTE KLARSTELLUNG	571
ZWEITE KLARSTELLUNG	582
DRITTE KLARSTELLUNG	623
VIERTE KLARSTELLUNG	641
 Namenregister	 680
Sachregister	693

VORWORT

Die ersten Überlegungen zu einer deutschen Auswahlangabe aus Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* haben die Herausgeber vor nunmehr anderthalb Jahrzehnten angestellt. Sie erwachsen aus Lehrveranstaltungen, die sie Ende der 1980er Jahre gemeinsam an der Ruhr-Universität Bochum durchführten und die an der Universität Mannheim ihre Fortführung fanden. Denn die den Seminaren zugrunde gelegten Artikel aus Gottscheds deutscher Ausgabe erwiesen sich als unbrauchbar für eine ernsthafte Beschäftigung mit Bayle, und eine modernen Ansprüchen genügende Auswahl aus diesem Werk fehlt seit langem auf dem deutschen Buchmarkt. Die Lektüre des fremdsprachigen Originals aber wird für viele Leser dadurch erschwert, daß Bayle ein nicht gerade einfaches Französisch schreibt, das überdies mit lateinischen und griechischen Zitaten durchsetzt ist, die für das Verständnis oftmals wichtig sind.

Das Vorhaben wurde seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre energisch vorangetrieben. Der ursprüngliche Plan, lediglich eine knappe Auswahl aus den philosophisch besonders relevanten Artikeln zu treffen, erfuhr im Verlauf der Übersetzungsarbeit eine gewisse Erweiterung, denn es erschien im Hinblick auf das Interesse anderer geisteswissenschaftlicher und am Aufklärungszeitalter interessierter Fächer wünschenswert, einen etwas umfassenderen Eindruck von Bayles *Dictionnaire* zu vermitteln.

Dank gebührt den Mitarbeitern an diesem Projekt. Katja Weckesser hat große Teile der Übersetzung durchgesehen und hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. An der Auffindung und Überprüfung der fremdsprachigen Zitate Bayles hat sie wesentlichen Anteil, außerdem hat sie bei Erstellung der Register mitgearbeitet und die Drucklegung des Bandes mit Sorgfalt und Umsicht begleitet. Simone Brauch hat die franzö-

sische Textgestalt mehrerer Artikel miteinander verglichen und wertvolle philologische Vorarbeiten geleistet. Bei der Beschaffung der Literatur und bei der Lektüre der Druckfahnen hat Heinz Zell geholfen. Die Erstellung der Druckvorlage lag in den bewährten Händen von Edith Schwantzer.

Zu danken haben wir nicht zuletzt der Universitätsbibliothek Mannheim für die nicht immer einfache Beschaffung der von uns gewünschten Literatur.

Bochum und Mannheim,
im Sommer 2002

Günter Gawlick / Lothar Kreimendahl

EINLEITUNG

Was ist denn das? Kaum kann ich unterscheiden ob es etwas oder nichts ist. Das sind keine Argumente, auf die man sich einläßt. Aber daß ihr seht, daß ich es ehrlich meine, so will ich euch helfen, ich will euern Beweisen alle die Stärke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande seid, die Stärke, die ihr würdet gegeben haben wenn ihr vernünftige Leute wäret, kurz alle die Stärke deren sie fähig sind, und dann will ich zurücktreten und sie umblasen.

Georg Christoph Lichtenberg, *Sudelbücher*, D 353.

I.

Das *Dictionnaire historique et critique*¹ von Pierre Bayle (1647–1706) ist das einzige »Wörterbuch«, das ein philosophischer Klassiker geworden ist.² Sein kritischer Geist hat anderen vergleichbaren Werken als Vorlage gedient, darunter der großen französischen *Encyclopédie* Diderots und d'Alemberts, die ein halbes Jahrhundert später zu erscheinen beginnt und ohne Bayles *Dictionnaire* nicht denkbar ist,³ ebenso wie Voltaires *Dictionnaire philosophique portatif* von 1764, das sich als Fortsetzung des Bayleschen Plans verstehen läßt, so wie Voltaire ihn auffaßte.⁴ Dieser einzigartige Erfolg ist darauf

¹ Künftig: *Dictionnaire*. Zitate daraus werden als DHC unter Angabe des Namens des Artikels sowie von Band, Seite und Spalte folgender Angabe gegeben: *Dictionnaire historique et critique*. Cinquième édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden, La Haye, Utrecht 1740. Ein hinzugefügtes »Art.« verweist auf das Korpus des Artikels.

² Die Interpretation von Lothar Kreimendahl: *Pierre Bayle, Historisches und kritisches Wörterbuch* (1697). In: ders.: *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Rationalismus und Empirismus*. Stuttgart 1994, 314–350, versucht den Charakter des *Dictionnaire* als philosophisches Hauptwerk herauszuarbeiten.

³ Cf. Denis Lecompte: *Raison et foi chez Pierre Bayle, le père du XVIII^e siècle encyclopédiste*. *Mélanges de science religieuse* 50 (1993), 291.

⁴ H. T. Mason hat Voltaires Verhältnis zu Bayle eingehend untersucht.

zurückzuführen, daß das Werk einerseits weniger, andererseits aber mehr zu bieten hat, als man von einem Lexikon erwartet. Weniger: denn es erhebt aus Gründen, die auch mit seiner Entstehungsgeschichte zusammenhängen, keinerlei Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit, kompensiert allerdings die dadurch bedingten Lücken durch oftmals ausufernde Digressionen zu unterschiedlichsten und mitunter überraschendsten Themen. Mehr: denn es beschränkt sich nicht auf die Mitteilung bloßen Faktenwissens, sondern führt dem Leser den subjektiven, kritisch sichtenden und bewertenden Umgang des Verfassers mit dem von ihm Berichteten vor Augen, der dem auf rationale Überprüfung des Überlieferten ausgerichteten neuen Zeitgeist entspricht und diesen weiter fördert. In diesem Umgang mit den Fakten, mehr noch als in dem Berichteten selbst, liegt der Reiz des *Dictionnaire*, der es zu einem zentralen Werk für die sich um 1690 formierende europäische Frühaufklärung werden ließ, das in den Worten Wilhelm Diltheys zur »Rüstkammer der philosophischen Skepsis und der historischen Kritik für die französische Aufklärung«⁵ avancierte und von anderen kurz als die »Bibel der philosophes«⁶ bezeichnet wurde.

II.

Wie jedes bedeutende philosophische Werk stellt auch Bayles *Dictionnaire* einen Reflex auf die Zeit dar, in der es entstand und auf die es verändernd einzuwirken suchte. Darüber hinaus ist dieses Werk sehr eng mit der Lebensgeschichte seines Verfassers verbunden, die es deshalb in der gebotenen Kürze zu schildern gilt.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß Voltaire sich bei der Konzeption seines *Dictionnaire philosophique* von Anbeginn an Bayles *Dictionnaire* orientierte. *Pierre Bayle and Voltaire*. Oxford 1963, 16f.

⁵ *Grundriß der allgemeinen Geschichte der Philosophie*. Hg. und ergänzt von Hans-Georg Gadamer. Frankfurt/M. 1949, 178.

⁶ Zitiert nach Rolf Geissler: *Tendenzen und Probleme der neueren Forschung zu Pierre Bayle*. Beiträge zur romanischen Philologie 7 (1968), 229.

Bayle wurde in der kleinen südfranzösischen Stadt Carla – heute Carla-Bayle – am 18. November 1647 und damit gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges geboren. Die Erschütterungen, die dieser und frühere Konfessionskriege in allen Lebensbereichen nach sich zogen, haben Bayles Leben und Werk geprägt; sein gesamtes Schaffen läßt sich als die Bemühung verstehen, derartige Verwüstungen künftig dadurch zu verhindern, daß er konfessionellen Streitigkeiten durch die Einforderung von religiöser – und in ihrem Gefolge politischer – Toleranz den Boden entzieht.

Bayle, mittlerer von drei Söhnen eines protestantischen Pfarrers, hatte schon frühzeitig am eigenen Leibe erfahren, was religiöser Fanatismus zu bewirken vermochte. Durch das Edikt von Nantes (1598) war den französischen Protestanten, einer Minorität im Lande, zwar freie Glaubensausübung und eine gewisse bürgerliche Gleichstellung garantiert worden, doch konnte von einer tatsächlichen Chancengleichheit keine Rede sein; religiös motivierte Verfolgungen waren unter der Herrschaft Ludwigs XIV. an der Tagesordnung. Als das inhaltlich längst ausgehöhlte Toleranzedikt 1685 förmlich widerrufen und der Katholizismus zur Staatsreligion erklärt wurde, führte das zu einem wahren Exodus der Hugenotten, unter dem Frankreich wirtschaftlich erheblich zu leiden hatte. In dieser außerordentlich angespannten Zeit besuchte Bayle zunächst eine calvinistische Schule in seiner Heimat und ging danach an das Jesuitenkolleg von Toulouse. Seine Lehrer verstanden es, ihm die Wahrheit der katholischen Religion so überzeugend darzulegen, daß Bayle zum Katholizismus übertrat (März 1669). Er rekonvertierte aber schon bald (August 1670), weil die gründlichere Glaubensprüfung ihn diesen Schritt als Irrtum erkennen ließ. Aus Sicht des Katholizismus war er damit in die vormalige Irrlehre zurückgefallen und mußte in Frankreich harte Strafen gewärtigen. Sein zweimaliger Religionswechsel blieb Bayle lebenslang in Erinnerung. Er machte ihm klar, daß ein Mensch bei größter subjektiver Aufrichtigkeit eine dennoch objektiv falsche Entscheidung treffen kann. Diese Erfahrung mündete in seine Forderung nach Toleranz gegenüber

Andersgläubigen. Was die Wahrheit oder die wahre Religion ist, können wir nicht wissen, Irrtum ist allemal trotz größter subjektiver Aufrichtigkeit möglich. Also sind wir zwar zur Glaubensprüfung nach bestem Wissen und Gewissen verpflichtet, müssen die Andersgläubigen jedoch dulden, weil die Annahme, diese seien Häretiker, die aufgrund ihres verstockten Herzens nicht den wahren Glauben annehmen wollen, sich als unhaltbar erweist.

Bayle ging im September 1670 nach Genf, wo er seine Studien zur calvinistischen Theologie fortsetzte, sein Latein verbesserte und sich mit den aktuellen philosophischen Strömungen und insbesondere mit der Lehre Descartes' vertraut machte. Er blieb vier Jahre und kehrte erst nach Frankreich zurück, als er hoffen konnte, daß sich der Lärm um seine Rekonversion gelegt haben würde. Er wurde Hauslehrer in Rouen und in Paris (1674), gab diesen Broterwerb aber ein Jahr später für eine Professur an der protestantischen Akademie von Sedan auf, die ihm sein damaliger Freund und späterer erbitterter Gegner, der dortige Theologieprofessor Pierre Jurieu, vermittelt hatte. Bayle nutzte die freie Zeit, die ihm diese Beschäftigung bot, um sich mit dem Werk Spinozas und Malebranches auseinanderzusetzen. Seine philosophischen Bemühungen waren darauf gerichtet, die aristotelische Philosophie, die er in Sedan laut Lehrplan vortragen mußte, mit der modernen mechanistischen Physik zu versöhnen.

Als die Akademie von Sedan im Vorfeld der Aufhebung des Edikts von Nantes auf Anordnung des Sonnenkönigs im Juli 1681 geschlossen wurde, trafen ihn die Folgen des religiösen Fanatismus ein zweites Mal, denn er verlor sein Lehramt und damit seinen Lebensunterhalt. Gemeinsam mit Jurieu verließ er Frankreich abermals und ging nach Rotterdam, wo er vor dem Zugriff französischer Behörden in Sicherheit war und bis zu seinem Lebensende ohne nennenswerte Unterbrechungen lebte. Er nahm die Stelle eines Philosophieprofessors an und betrachtete die französisch sprechende Gemeinde der dort lebenden Exil-Hugenotten als seine neue Heimat. Hier publizierte er 1682 sein erstes Werk, den Brief über den Kometen, in

dem er Aberglauben und Intoleranz geißelt – zwei Themen, die in seinen Werken beständig wiederkehren. Das in Briefform abgefaßte Werk erschien den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend anonym, wie übrigens auch alle anderen Werke Bayles mit Ausnahme des *Dictionnaire*⁷. Die Kometenschrift fand sofort großen Zuspruch beim Publikum, so daß Bayle schon im Jahr darauf eine wesentlich erweiterte zweite Auflage herausbringen konnte.⁸ Nicht weniger erfolgreich war sein nächstes Werk, die innerhalb von nur wenigen Wochen geschriebene und ohne vorherige Korrektur publizierte *Critique générale de l'histoire du calvinisme de Mr. Maimbourg* (1682), eine Abrechnung mit Maimbourgs Geschichte des Calvinismus, in der Bayle Maimbourgs Behauptung scharf und zugleich witzig zurückwies, die Hugenotten trügen die Schuld an den Religionskriegen und seien subversive Kräfte, die der Staat aus ureigenstem Sicherheitsinteresse notfalls auch gewaltsam unterdrücken müsse. Bayle übt in diesem Werk eine Argumentationsmethode ein, die er in seinen späteren Publikationen und namentlich im *Dictionnaire* zur vollen Entfaltung bringen wird. Er konfrontiert Maimbourgs Schuldzuweisung mit der mangelnden Überzeugung, die aus der großen Anzahl zwar gut verbürgter, sich aber oftmals widersprechender Zeugnisse notwendigerweise resultiert. Insofern diskutiert Bayle bereits hier das Problem historischer Objektivität. Wo sie – wie zumeist – nicht zu erreichen ist, bleibt dem Historiker außer dem minutiösen Bericht der Fakten nur die Urteilsenthaltung hinsichtlich der etwa aus ihnen zu ziehenden normativen Folgerungen. Der französische Hof, der den ehemaligen Jesuiten Maimbourg protegierte, war empört und ließ Bayles Werk öffentlich vom Henker verbrennen; und da man sich an dem Verfasser selbst nicht rächen konnte, ergriff man Bayles Bruder Jacob und warf ihn in den Kerker, wo er nach mehrmonatiger Inhaftierung im

⁷ Wie ungewöhnlich es für Bayle war, einem Werk seinen Namen voranzustellen, geht daraus hervor, daß er die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, in der Vorrede zur ersten Auflage ausführlich darlegte. DHC I, S. Xf.

⁸ Sie trug den definitiven Titel *Pensées diverses à l'occasion d'une comète*.

November 1685 verstarb. Bayle gab sich eine indirekte Mitschuld am Tode seines Bruders, weil er sich vorwarf, seine Verfasserschaft nicht streng genug geheimgehalten zu haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese persönliche Erfahrung ein Grund dafür war, daß Bayle den Glauben an die göttliche Vorsehung verlor; sicherlich aber bestätigte sie ihn in seiner Forderung nach religiöser Toleranz.

Dank der geringen Arbeitsbelastung an der Universität von Rotterdam fand Bayle Zeit, von März 1684 an ein Rezensionsorgan der neuesten Literatur auf den Gebieten der Philosophie, Theologie, Geschichte und Naturwissenschaften im modernen Stil herauszugeben, die *Nouvelles de la république des lettres*.⁹ Diese eher journalistische Beschäftigung war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß er später das *Dictionnaire* in so kurzer Zeit fertigstellen konnte, denn große Teile der aktuellen Literatur, die er dort in erheblichem Umfang eingearbeitet hat, waren ihm aus seiner Rezensionstätigkeit bekannt. Darüber hinaus ermöglichte ihm diese Aufgabe, mit den führenden Intellektuellen Europas in Kontakt zu treten. Trotz des großen Erfolges der *Nouvelles* mußte Bayle die Arbeit daran im Februar 1687 jedoch einstellen; er hatte sich übernommen und war erkrankt. Neben der Tätigkeit als Professor und Journalist hatte er nämlich 1686 gleich zwei weitere Werke veröffentlicht, die beide seinem Hauptthema »Toleranz« gelten, zunächst das antikatholische Pamphlet *Ce que c'est que la France toute catholique* und sodann die ersten zwei Teile des *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jesus-Christ* »Contrain-les

⁹ Zu Bayles Tätigkeit als Redakteur dieses Organs cf. die Studie von Hubert Bost: *Un »intellectuel« avant la lettre: Le journaliste Pierre Bayle (1647–1706). L'actualité religieuse dans les »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1687)*. Amsterdam, Maarssen 1994. Bayles Literaturkenntnisse von 1670 bis zum Beginn seiner Publikation der *Nouvelles de la république des lettres* und ihren Einfluss auf die Herausbildung seiner Überzeugungen hat Ruth Elizabeth Cowdrick untersucht: *The Early Reading of Bayle. Its relation to his intellectual development up to the beginning of publication of the »Nouvelles de la république des lettres«*. Diss. New York 1939.

d'entrer«. Im *Commentaire philosophique* reflektiert Bayle abermals die persönliche Erfahrung seines Religionswechsels in jungen Jahren und weitet sie zu einer Apologie für das »Recht des irrenden Gewissens« aus, ein Thema, das, wie die Toleranzforderung auch, seine Wiederaufnahme und vertiefte Fortsetzung im *Dictionnaire* finden sollte.

Im Jahr 1691 spitzte sich der Streit mit seinem früheren Gönner und Freund Pierre Jurieu zu, der ein dogmatischer Calvinist war und in der Nachfolge augustinischer Theologie die Zwangsbekehrung Andersgläubiger nur für den Fall ablehnte, daß sie zugunsten des »falschen Glaubens« erfolgte. Die von Jurieu dadurch versuchte Legitimierung von Gewalt im Namen der – religiösen – Wahrheit mußte angesichts des Glaubenswechsels in seiner Jugend Bayles entschiedenen Widerspruch hervorrufen, und so war der Bruch zwischen Jurieu und Bayle, dem Apologeten religiöser Toleranz, unvermeidbar.

Die folgenden Schriften Bayles sind im Kontext dieser heftig und auf beiden Seiten mitunter unschön geführten Auseinandersetzung zu sehen, in der Jurieu schließlich mit Erfolg darauf hinwirkte, daß Bayle seinen Lehrstuhl verlor und ihm auch untersagt wurde, Privatunterricht zu erteilen (Oktober 1693). Immerhin aber hatte Bayle trotz dieser Querelen, die zu philosophisch ganz unergiebigem Schmähschriften führten, es geschafft, im Jahre 1692 ein wissenschaftliches Werk zu publizieren, mit dem er sich in der Gelehrtenrepublik zurückmeldete, nämlich das *Projét et fragmens d'un dictionnaire critique*, die Keimzelle des späteren *Dictionnaire*.

Während der nächsten Jahre gilt Bayles gesamte Schaffenskraft der Erstellung des *Dictionnaire*, dessen Drucklegung Ende Oktober 1696 abgeschlossen ist und das, vorausdatiert auf das Jahr 1697, in Rotterdam im Dezember 1696 in vier Teilen in zwei Bänden nach einer nur vierjährigen Arbeitszeit,¹⁰ aber unter Verwendung vieler Vorarbeiten, erscheint.

¹⁰ Bayle selbst gibt in seiner Vorrede zur ersten Auflage die Arbeitszeit mit Juli 1692 bis Oktober 1696 an (DHC I, S. IV). Die Chronologie der Entstehungsgeschichte des *Dictionnaire* hat Helena Henrica Maria van

Mit diesem Werk, das trotz seines enorm hohen Preises raschen Absatz fand und zu einem Bestseller des 18. Jahrhunderts wurde,¹¹ hatte Bayle sich freilich neue Feinde geschaffen. Die Auseinandersetzung mit Jurieu, dessen Programm der Legitimierung der Intoleranz Bayle an mehreren Stellen des *Dictionnaire* kritisch-polemisch kommentiert hatte,¹² blühte auf. Jurieu hatte sich nämlich ebenfalls skeptizistischer Argumente bedient, wollte mit ihnen allerdings nicht religiöse Duldung, sondern die Verfolgung Andersgläubiger rechtfertigen. Und Bayle hatte auch die von Jurieu ohnehin bereits mobilisierte wallonische Kirche Rotterdams endgültig gegen sich aufgebracht. Er habe, so lauteten die Vorwürfe von dieser Seite, die Tugendhaftigkeit der Atheisten allzusehr gelobt, der ketzerischen und kirchlicherseits verurteilten Irrlehre der Manichäer das Wort geredet, den Skeptizismus stark gemacht und über die Offenbarungswahrheiten gestellt sowie zahlreiche Obszönitäten in das Werk einfließen lassen; außerdem habe er das Ansehen des »königlichen Propheten« David in dem ihm gewidmeten Artikel beschädigt. Bayle sah sich zu einer Stellungnahme veranlaßt, die er in vier sogenannten »Klarstellungen« der zweiten und letzten von ihm selbst besorgten Auflage des

Lieshout regestenartig zusammengestellt (*The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*. With a CD-ROM containing the »Dictionnaire's« library and references between articles. Translated from the Dutch by Lynne Richards. Amsterdam, Utrecht 2001, 259–275). Die Drucklegung des *Dictionnaire* und Bayles Verhältnis zu seinem Verleger Reinier Leers schildert Otto S. Lankhorst: *Naissance typographique du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières. Le »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle (1647–1706)*. Amsterdam, Maarssen 1998, 3–16.

¹¹ Daniel Mornet hat die Bestände französischer Privatbibliotheken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgewertet und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß Bayles *Dictionnaire* in 288 dieser Bibliotheken vorhanden war und damit das mit Abstand am häufigsten vertretene Werk ist. *Les enseignements des bibliothèques privées, 1750–1780*. Revue d'histoire littéraire de la France 17 (1910), 449–496; hier: 460.

¹² Cf. etwa NICOLE, Anm. (C); ZUERIUS BOXHORNUS, Anm. (P).

Dictionnaire von 1702 hinzufügte, die der ersten gegenüber fast um die Hälfte vermehrt war;¹³ ihnen kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil sie aus der Retrospektive geschrieben sind und in mancherlei Hinsicht als seine definitive Stellungnahme zu diesen Themen gelten können. Den Artikel DAVID arbeitete er völlig um und kürzte ihn dabei erheblich. Ob das Anstößige dadurch wirklich gemildert oder durch die gesteigerte Betonung der Autonomie wirklicher Sittlichkeit nicht eher noch stärker zum Ausdruck gebracht wurde, darf als fraglich gelten.¹⁴ Damit die Leser sich aber durch Textvergleich davon überzeugen konnten, daß Bayle dem Ansinnen der wallonischen Kirche, der er sich wiederholt zugehörig erklärte, Rechnung getragen hatte, ließ sein Verleger Reinier Leers der Neuauflage den Artikel auch in seiner ursprünglichen Gestalt beibinden. Obwohl Leers dies auf eigene Verantwortung, wenngleich wohl nicht ohne Wissen Bayles getan hatte, lasteten die orthodoxen Kreise diese von ihnen als perfide betrachtete Taktik ihm selbst an; die Kluft zwischen Bayle und seinen calvinistischen Glaubensbrüdern wurde größer.

Gebrochen hatte Bayle aber nicht nur mit Jurieu, sondern auch mit dem optimistischen Cartesianismus seiner jungen Jahre. Descartes' Programm einer auf klare und deutliche Begriffe gestützten Weltsicht, die ihre Ergebnisse mit dem Anspruch geometrischer Evidenz präsentieren kann, erwies sich für ihn als haltlos; der Skeptizismus, für den sich Bayle, wie seine Briefe zeigen, etwa ab 1675 zu interessieren begann, behält stets die Oberhand.¹⁵ Das provozierte Angriffe von

¹³ Vorbericht zur zweiten Auflage, DHC I, S. XIII.

¹⁴ Auch für Popkin macht Bayle in diesen »Klarstellungen« »(...) his case even more striking than it was first«. »Introduction« zu: *Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*. Selections. Translated, with an introduction and notes, by Richard H. Popkin with the assistance of Craig Brush. Indianapolis 1991 [1965], XVII.

¹⁵ Zu Bayles Skeptizismus vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund des 17. Jahrhunderts cf. Richard H. Popkin: *Pierre Bayle's Place in 17th Century Scepticism*. In: Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam. Études et documents* (...). Paris, Amsterdam 1959, 1–19 sowie

mehreren Seiten. Während es den Anhängern der rationalistischen Fraktion erschien, als spiele er den Glauben und seine übernatürlich verbürgte Wahrheit gegen die Vernunft zu deren Nachteil aus, bezichtigten ihn die Orthodoxen, er mißbrauche die Vernunft zur Duplicierung der Offenbarungswahrheiten. Hielten die einen das *Dictionnaire* für zu katholisch – wie Jurieu –, tadelten französisch-katholische Kreise es als zu sehr in calvinistisch-reformiertem Geist geschrieben. Bayle hatte sich – nicht unvorhergesehen – zwischen alle Stühle gesetzt. Das aber wird für ihn eher eine Bestätigung gewesen sein, daß er das Geschäft des objektiv vorgehenden Historikers¹⁶ zuverlässig ausgeübt hatte, weil »die Vollkommenheit eines historischen Berichts darin besteht, für alle Sekten und alle Nationen unangenehm zu sein; denn das ist ein Beweis dafür, daß der Autor weder den einen noch den anderen schmeichelt und allen seine Wahrheiten sagt«.¹⁷

Die letzten Schriften Bayles sind sämtlich Antworten auf die Angriffe und Einwände unterschiedlichster Art, zu denen sein *Dictionnaire* den rationalistischen Theologen – allen voran Jean le Clerc, Isaac Jaquelot und Jacques Bernard – Anlaß gegeben hatte. Das gilt für die ab 1703 in vier Teilen erscheinende *Réponse aux questions d'un provincial* ebenso wie für die ein Jahr später publizierte *Continuation des pensées diverses*,

ders.: *The History of Scepticism from Erasmus to Spinoza*. Berkeley, Los Angeles, London 1979, passim.

¹⁶ Bayle beschreibt das Pathos der Objektivität, mit dem der Historiker seine Aufgabe anzugehen hat, im Artikel USSON, Anm. (F) mit folgenden Worten: »Ein Historiker als solcher ist wie Melchisedek vater- und mutterlos und ohne Stammbaum. Wenn man ihn fragt ›Woher stammst Du?‹, muß er antworten, ›Ich bin weder Franzose, noch Deutscher, noch Engländer, noch Spanier usw.; ich bin Weltbürger und stehe weder in den Diensten des Kaisers noch des Königs von Frankreich, sondern einzig in den Diensten der Wahrheit. Das ist meine einzige Königin, ihr allein habe ich den Gehorsam geleistet. Ich bin ihr geweihter Ritter und trage als Ordensband denselben Schmuck wie das Oberhaupt der Gerechtigkeit und des Priestertums der Ägypter.« DHC IV, 486b.

¹⁷ »Vierte Klarstellung«, DHC IV, 654.

in der Bayle die in der Kometenschrift behandelten Themen wieder aufgreift und vertieft. Diese Auseinandersetzungen erstrecken sich bis an Bayles Lebensende. Der weitgehend apologetische Charakter dieser letzten Werke bringt es mit sich, daß Bayle sich oft wiederholt und aus dem *Dictionnaire* bekannte Positionen erneut präsentiert. Gelegentlich wartet er aber auch mit neuen Argumenten auf und verwertet Material, das sich im *Dictionnaire* nicht findet. Bayles letztes Werk, die *Entretiens de Maxime et de Thémiste*, in dem er sein zentrales Thema, nämlich das Theodizeeproblem, erneut behandelt, erscheint in zwei Teilen posthum 1707. Seine Ergänzungen zum *Dictionnaire* gingen an den Verleger Leers und wurden in spätere Ausgaben – nicht immer sachgemäß – eingearbeitet. Bayle stirbt am 28. Dezember 1706, vermutlich an Herzversagen infolge einer Tuberkulose. Wenige Stunden vor seinem Tod legte er in einem Schreiben an einen Freund folgendes Bekenntnis ab: »Ich sterbe als christlicher Philosoph, überzeugt und durchdrungen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, und ich wünsche Euch ein vollkommenes Glück.«¹⁸ Das ist bestenfalls als christliches Minimalbekenntnis zu werten, denn von Jesus Christus, der Wiederauferstehung oder der Kirche ist keine Rede; jedenfalls reicht dieses Dokument allein kaum aus, um Bayles Fideismus als aufrichtig gemeint zu erweisen.

¹⁸ Der Text dieses Billets ist abgedruckt bei Élisabeth Labrousse: *Pierre Bayle*. Bd. I : *Du pays de Foix à la cité d'Érasme*. La Haye 1963, 269.

PIERRE BAYLE

Historisches und kritisches Wörterbuch

ACINDYNUS

ACINDYNUS, Septimius, wurde mit Valerius Proculus in dem Jahr römischer Konsul, als Konstantin, der Sohn Konstantins des Großen, bei Aquileia getötet wurde. Er war Statthalter von Antiochien gewesen, und unter seiner Statthalterschaft ereignete sich eine Sache, die es verdient, erzählt zu werden. Der hl. Augustinus berichtet die Angelegenheit.^b Ein gewisser Mann, der das Pfund Gold, auf das er geschätzt worden war, nicht bei der Staatskasse ablieferte, wurde von Acindynus ins Gefängnis geworfen. Er schwor, ihn hängen zu lassen, wenn er die Summe nicht bis zu einem festgesetzten Tag erhalten sollte. Die Frist neigte sich dem Ende zu, ohne daß sich dieser arme Mann in der Lage sah, den Statthalter zufriedenzustellen. Er hatte zwar eine hübsche Frau, aber sie war arm. Trotzdem zeigte sich ihm die Hoffnung auf Freiheit von dieser Seite. Ein sehr reicher Mann, der in Liebe zu dieser Frau entbrannt war, bot ihr das Pfund Gold an, von dem das Leben ihres Mannes abhing. Als Entschädigung verlangte er nur, eine Nacht mit ihr zu verbringen. Die Frau, die aus der Schrift gelernt hatte, daß ihr Körper nicht in ihrer, sondern in der Verfügungsgewalt ihres Gatten stand, teilte dem Gefangenen das Angebot jenes Liebhabers mit und erklärte ihm ihre Bereitschaft, es anzunehmen; vorausgesetzt, daß er, der wahre Herr über den Körper seiner Frau, seine Einwilligung gebe und daß er sein Leben zum Preis einer Keuschheit zurückkaufen wolle, die ihm ganz allein gehörte und über die er verfügen konnte. Er dankte ihr dafür und trug ihr auf, mit diesem Mann zu schlafen. Sie tat es, indem sie selbst bei dieser Gelegenheit ihren Körper ihrem Mann darbot; nicht für seine gewöhnlichen Begierden, sondern für seinen Wunsch weiterzuleben. Sie erhielt zwar das versprochene Geld, aber man nahm es ihr auf geschickte Weise wieder ab

^b Augustinus, *De sermone domini in monte*, Buch I, Kap. 16.

und ersetzte es durch einen anderen Geldbeutel, der nur Erde enthielt. Kaum hatte die gute Frau nach der Rückkehr in ihre Wohnung (denn sie hatte den Liebhaber in seinem Landhaus getroffen) diesen Betrug bemerkt, als sie sich öffentlich darüber beklagte. Sie verlangte Gerechtigkeit vom Statthalter und erzählte ihm ganz freimütig die Geschichte. Acindynus begann damit, daß er sich für schuldig erklärte, weil seine Härte und seine Drohungen diese guten Leute dazu veranlaßt hätten, zu derartigen Mitteln zu greifen. Er verurteilte sich zur Zahlung des Pfundes Gold an die Staatskasse und sprach der Frau sodann das Landgut zu, von dem die Erde stammte, die sie in dem Geldbeutel gefunden hatte. Der hl. Augustinus wagt nicht zu entscheiden, ob das Verhalten dieser Frau gut oder schlecht war; er neigt weit mehr dazu, es zu billigen als es zu verurteilen, was ziemlich überraschend ist (C). Wir haben oben^e dieselbe moralische Laxheit beim hl. Chrysostomos anläßlich des Verhaltens von Abraham und Sara gesehen.

(C) Was ziemlich überraschend ist.

Sollte ein so bedeutender Theologe wie er nicht wissen, daß unser Leben, das nur ein zeitliches und vergängliches Gut ist, uns nicht so wertvoll sein darf, daß es uns würdig erschiene, durch Ungehorsam gegen das göttliche Gesetz freigekauft zu werden? Denn weil dieser Ungehorsam eine Sünde ist, die uns einer ewigen Bestrafung aussetzt, und ein moralisches Übel, das ein unendliches Wesen beleidigt, ist es ebenso gegen die Klugheit wie gegen die rechte Vernunft, lieber eine Sünde zu begehen, als sein Leben zu verlieren. Ich sage nichts von den Abgründen der Verderbnis, die sich allenthalben unter unseren Füßen auftun, wenn man uns sagt, daß eine Handlung, die ein Verbrechen wäre, wenn man sie ohne die Absicht ausführte, sein Leben zu retten, unschuldig werde, wenn man sie zur Ret-

^e In der Anmerkung (A) des Artikels ABIMELECH. (Nicht aufgenommen in diese Sammlung. Hgg.)

tung des Lebens begehrt. Der Gefangene des Acindynus hätte eine abscheuliche Kuppelei begangen und im wahrsten Sinne des Wortes einem Ehebruch zugestimmt, wenn er seiner Frau erlaubt hätte, mit dem Liebhaber zu schlafen, um ein Pfund Gold zu gewinnen; aber weil er nur zustimmte, um sein Leben zu retten, ist es nicht mehr eine Einwilligung zum Ehebruch, sondern eine erlaubte Sache. Wer sieht nicht, daß es, wenn eine solche Moral gelten würde, keine einzige Vorschrift unter den zehn Geboten gäbe, von der uns die Furcht vor dem Tod nicht freistellte? Wo sind die Ausnahmen zugunsten des Ehebruchs? Wenn eine Frau nicht verpflichtet ist, dem Gebot zu gehorchen, ihren Körper nicht zu besudeln, wenn das ihrem Ehemann die Todesstrafe ersparen kann, so wird sie nicht verpflichtet sein, ihm zu gehorchen, wenn es darum geht, ihr eigenes Leben zu retten; denn Gott hat nicht von uns verlangt, jemanden mehr zu lieben als uns selbst. Man würde also zur Vermeidung des Todes das Gesetz der Keuschheit ungestraft übertreten können. Warum sollte ein ähnlicher Grund nicht zur Erlaubtheit von Mord, Raub, Meineid, Abschwörung der eigenen Religion usw. führen? Die größten Menschen sind der Gefahr ausgesetzt, Fehlritte zu begehen und sich auf den breitesten Wegen zu verirren. Ist es denn so schwer zu begreifen, daß der hl. Paulus nicht behauptet hat, ein Ehemann könne über den Körper seiner Frau zugunsten eines Dritten und Vierten verfügen, als er sagte, die Frau habe keine Verfügungsgewalt über ihren Körper, sondern diese liege bei ihrem Ehemann? Man sieht jedoch, daß der hl. Augustinus über diese Worte des Apostels in Verwirrung gerät und großes Gewicht auf den Umstand legt »als der Ehemann es befahl, verweigerte sie sich nicht seiner Macht«. Wir werden an anderem Ort⁷ sehen, daß er sich dieser Lehre des hl. Paulus bedient hat, um Abraham und Sara wegen des Konkubinats der Hagar zu rechtfertigen. Wir wollen einen Theologen hören, der, obwohl er mehrere Jahrhunderte nach diesem Kirchenvater gelebt hat,

⁷ In der Anmerkung (I) des Artikels SARA. (Nicht aufgenommen in diese Sammlung. Hgg.)

in diesem Punkt doch ein besserer Moralist ist. »Es ist verwunderlich, daß ein so bedeutender und so großer Mann in dieser Sache« (nämlich der Angelegenheit der Frau, deren Mann Gefangener des Acindynus war) »Zweifel haben konnte, denn es ist aus der hl. Schrift ganz offenkundig, daß kein Übel der Strafe jemals durch ein Übel der Schuld getilgt werden darf, und daß wir lieber auf das Leben verzichten sollen, als es entweder für uns oder für andere zu erhalten, indem wir etwas tun, was Gott beleidigt. Wir dürfen daher keinesfalls denken, der Ehebruch sei dem Mann oder der Frau als Mittel zur Lebensrettung erlaubt; vielmehr sollten sie eher den Tod erwarten und ihn sogar aus freien Stücken suchen, als wechselseitig die Keuschheit zu verletzen, zu deren Erhaltung viele höchst züchtige Frauen sowohl unter den Heiden als auch unter den Christen nicht nur den Tod von fremder Hand ertragen, sondern sich sogar selbst getötet haben (was ich jedoch nicht billigen will).«⁸ (...).

⁸ Rivet, *Opera*, Bd. I, S. 281.